

Wörter aus der Fremde

Für Ernst Müller

Falko Schmieder, Georg Toepfer (Hg.)

Wörter aus der Fremde

**Begriffsgeschichte
als
Übersetzungsgeschichte**

KULTURVERLAG KADMOS

Das dieser Publikation zugrunde liegende Forschungsvorhaben wurde vom Bundesministerium für Bildung und Forschung unter dem Förderkennzeichen 01UG1412 gefördert.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Copyright © 2018, Kulturverlag Kadmos Berlin
Wolfram Burckhardt

Alle Rechte vorbehalten

Internet: www.kulturverlag-kadmos.de

Gestaltung und Satz: readymade, Berlin

Umschlaggestaltung: readymade, Berlin

Umschlagfoto: Susanne Nilsson, CC BY-SA 2.0 (in Blau eingefärbt), <https://flic.kr/p/J3kySY>

Druck: Standart

Printed in EU

ISBN 978-3-86599-373-1

RESILIENZ

HANS-CHRISTIAN VON HERRMANN

In seinem vielbeachteten Plädoyer, das unvorhersehbare Ereignis – den ›Schwarzen Schwan‹ – als irreduzibles Element einer hochgradig organisierten Welt anzuerkennen, bezeichnet der Risikoforscher Nassim Nicholas Taleb die Praxis der Literatur (wie auch die der Wissenschaft) als »Produkt unseres Bedürfnisses, die Dimensionen zu reduzieren und den Dingen eine gewisse Ordnung aufzuerlegen. Die Welt um Sie quillt ja über von Details. Wenn Sie sich bemühen, sie zu beschreiben, werden Sie sich versucht fühlen, in das, was Sie sagen, einen Faden zu weben. Romane, Geschichten, Erzählungen und Mythen haben alle die gleiche Funktion: Sie schützen uns vor der Komplexität der Welt und vor ihrer Zufälligkeit, sie verleihen der Unordnung der menschlichen Wahrnehmung und dem ›Chaos der menschlichen Erfahrungen‹ Ordnung.«¹ Angesichts dieser zugleich ontologisch (in Richtung des Zufalls) und anthropologisch (in Richtung der Ordnung) zu lesenden Grundsituation mag man sich an Reinhart Kosellecks Funktionsbestimmung der großen geschichtsphilosophischen Erzählungen erinnern fühlen. In der Wendung der Aufklärung gegen den Absolutismus hatten diese, Koselleck zufolge, darauf hingewirkt, in der »Herrschaft der Utopie« die »Fragwürdigkeit und Offenheit aller geschichtlich noch zukünftigen Entscheidungen« zu beseitigen.² Im *Posthistoire*, so kann man wohl feststellen, wird diese Aufgabe der Abblendung sozialer Risiken von Begriffen übernommen, die dem weiten Feld ökologischer Debatten entnommen sind. In diesem Sinne hat Norbert Bolz unlängst die inflationäre Rede von ›Nachhaltigkeit‹ oder *sustainability* analysiert und dabei festgestellt: »Nachhaltigkeit ist wie ein Zuckerguss oder eine Schaumkrone über komplexen Problemen. Aber das wollen die Leute nicht hören. Ihnen ist die Nachhaltigkeit als rhetorische Wirklichkeit, als Beruhigungsvokabel lieber. Man muss den Leuten nur sagen: Wir schlagen nur so viele Bäume ab, wie nachwachsen, oder produzieren nur Energie, die sich erneuert. [...] Die wundervolle Balance-Idee widerspricht diametral der Logik moderner dynamischer Systeme: Die Systemtheorie der Gesellschaft schildert unsere Welt als Welt von komplexen Systemen – mit einer eigenen Dynamik. Wir taumeln gewissermassen von Katastrophe zu Katastrophe.«³ Die Übertragung des Begriffs der Nachhaltigkeit aus dem Bereich der Forstwirtschaft in den Bereich gesellschaftspolitischer Debatten hat ihren Grund in der utopischen Aufladung ökologischer Ansätze in den Natur- und Ingenieurwissenschaften seit den sechziger Jahren. Das von Bolz benannte Problem ist also nicht allein eines der politischen Rhetorik, sondern darüber hinaus das einer zunehmend undeutlicher

werdenden epistemischen Differenz von Natur und Gesellschaft. Dies schlägt sich in der Verwendung von Begriffen nieder, die gleichermaßen natürliche und soziale Prozesse zu beschreiben vermögen und sich dabei zugleich als wirkmächtige Metaphern für die Programmatiken eines soziotechnisch ausgerichteten Regierens anbieten. Exemplarisch lässt sich dies am Begriff der ›Resilienz‹ studieren.

Resilienz leitet sich vom lateinischen *resilire* ab, das wörtlich »zurückspringen« und »abprallen«, aber auch »sich zusammenziehen« und »von etwas ablassen« bedeutet. In den deutschen Sprachgebrauch wanderte es als Lehnwort aus dem Englischen ein. *Langenscheidts Enzyklopädisches Wörterbuch der englischen und deutschen Sprache*⁴ von 1963 führt unter *resilience* (auch *resiliency*) drei Verwendungsweisen an: 1. im terminologischen Sinn physikalischer Elastizität, 2. im wortgeschichtlich genauen Sinn von Zurückschnellen, Zurückprallen und 3. im übertragenen Sinn von Spannkraft, Beweglichkeit, Elastizität. Die aktuelle Onlineversion des Rechtschreibduden gibt unter dem Stichwort ›Resilienz‹ folgende Erläuterung: »psychische Widerstandskraft; Fähigkeit, schwierige Lebenssituationen ohne anhaltende Beeinträchtigung zu überstehen.«⁵ Dieser heute im Deutschen gängige Gebrauch weist zwar eine semantische Verwandtschaft mit dem herkömmlichen englischen auf, stellt aber zugleich eine terminologisch spezifizierte Verwendungsweise dar. Sie geht auf die amerikanische Entwicklungspsychologin Emmy Werner zurück, die ab Mitte der fünfziger Jahre auf der Hawaiiinsel Kauai eine Längsschnittstudie zur Wirkung von medizinischen und sozialen Risikofaktoren durchführte und später in ihren Veröffentlichungen bezüglich der von ihr beobachteten Kohorte von Kindern von *resiliency* sprach. In einem 1979 erschienenen Bericht schreibt sie: »While the focus of this report has been on young people who were vulnerable, one could not help but be deeply impressed by the resiliency of the overwhelming majority of children and their potential for positive change and personal growth. Most young people in this cohort were competent in coping with their problems, chose their parents as their models, found their family and friends to be supportive and understanding, and expressed a strong sense of continuity with their families in values attached to education, occupational preferences, and social expectations.«⁶ Ein Blick in die *Online-Enzyklopädie für Psychologie und Pädagogik* bestätigt diesen Zusammenhang. Dort heißt es: »Resilienz bezeichnet zunächst in der Entwicklungspsychologie die Widerstandsfähigkeit von Kindern, sich trotz belastender Umstände und Bedingungen normal zu entwickeln. Ganz allgemein betrachtet ist Resilienz die Fähigkeit von Menschen, auf wechselnde Lebenssituationen und Anforderungen in sich ändernden Situationen flexibel und angemessen zu reagieren und stressreiche, frustrierende, schwierige und belastende Situationen ohne psychische Folgeschäden zu meistern, d.h., solchen außergewöhnlichen Belastungen ohne negative Folgen standzuhalten.«⁷ In dieser Definition deutet sich allerdings auch ein Problem an, das Emmy Werner selbst 2012 in einem Interview nachdrücklich beklagte. Zunächst bestätigt sie dort, ihr terminologischer

Ausgangspunkt sei die physikalische Bedeutung des Wortes gewesen (»If an object is stressed, it can return to its original state«). Anschließend fährt sie fort: »[I]n my opinion, the term resilience has been grossly misused. We have to keep clarifying that we cannot label a ›person‹ as resilient; it is a ›process‹. Over time, young folks raised in adversity can adapt successfully to whatever demands are made of them. It is not that being resilient in the teen years means someone will be resilient at age 100, because there are changes.«⁸ ›Resilienz‹, mit anderen Worten, ist im Kern ein systemischer Begriff, insofern er nicht Eigenschaften von Personen, sondern den Antagonismus von psychischer Organisation und widrigen Lebensbedingungen in seinem zeitlichen Verlauf bezeichnet. Zudem sagt er zunächst nichts darüber, welche Wirkung durch therapeutische Maßnahmen erzielt werden kann.⁹

Die zweite, heute weniger prominente Quelle für den terminologischen Gebrauch des Resilienzbegriffs hebt ihn, anders als Werner, explizit von gleichgewichtsorientierten Stabilitätskonzepten ab. Es handelt sich dabei um einen 1973 erschienenen Aufsatz des kanadischen Ökologen Crawford Stanley Holling, der seine berufliche Laufbahn als Angestellter der kanadischen Forstverwaltung begonnen hatte. Unter dem Titel »Resilience and stability of ecological systems« unterscheidet er zwei verschiedene Verhaltensweisen natürlicher Systeme: »One can be termed stability, which represents the ability of a system to return to an equilibrium state after a temporary disturbance; the more rapidly it returns and the less it fluctuates, the more stable it would be. But there is another property, termed resilience, that is a measure of the persistence of systems and of their ability to absorb change and disturbance and still maintain the same relationship between populations or state variables.«¹⁰ Dies gelte es, so Holling weiter, insbesondere bei allen Versuchen der Intervention zu beachten. »Although the equilibrium-centered view is analytically more tractable, it does not always provide a realistic understanding of the systems' behavior. Moreover, if this perspective is used as the exclusive guide to the management activities of man, exactly the reverse behavior and result can be produced than is expected.«¹¹ Die von Holling beobachtete Welt ist eine »Random World«,¹² in der Systeme sich gerade dadurch als widerstandsfähig erweisen, dass sie in der Lage sind, störende Ereignisse aufzufangen, ohne dadurch ihren Grad an Organisation zu verlieren.

Im Onlinemagazin *Telepolis* findet sich ein 2014 erschienener Artikel, der den Begriff der Resilienz auf die Abhängigkeit heutiger Gesellschaften von ihren technischen Infrastrukturen bezieht. »Mit dem Anstieg der Vernetzungsdichte steigen die Eigendynamik, die Veränderungsgeschwindigkeit sowie die wechselseitigen Abhängigkeiten in Systemen. Die Wahrscheinlichkeit von unvorhersehbaren und nicht-berechenbaren Ereignissen (›Schwarze Schwäne‹) steigt. Daher reicht es längst nicht mehr, nur technische Aspekte zu betrachten. Die Auswirkungen eines Systemversagens haben weitreichende gesellschaftliche Auswirkungen, denen wir uns nur selten bewusst sind. Eine generelle Erhöhung der gesamtgesellschaftlichen

Resilienz ist in Anbetracht der Verwundbarkeiten moderner Gesellschaften mehr als nur ein Schlagwort.«¹³ Der Verfasser, Herbert Saurugg, bezeichnet sich selbst als »Experte für die Vorbereitung auf den Ausfall lebenswichtiger Infrastrukturen.«¹⁴ Für ihn bedeutet der Begriff der Resilienz somit ganz einfach, stets auf das Schlimmste gefasst zu sein.

Siehe auch: *Désinvolture, Synergie, tough*

ANMERKUNGEN

- 1 Nassim Nicholas Taleb: *Der Schwarze Schwan. Die Macht höchst unwahrscheinlicher Ereignisse*, München 2015, S. 128.
- 2 Reinhart Koselleck: *Kritik und Krise. Eine Studie zur Pathogenese der bürgerlichen Welt*, Frankfurt a. M. 122013, S. 157.
- 3 Norbert Bolz: »Nachhaltigkeit ist ein positives Tabu geworden« (Interview von Jenni Roth), in: *Neue Zürcher Zeitung*, 19. Jan. 2015, online unter: <https://www.nzz.ch/wissenschaft/bildung/nachhaltigkeit-ist-ein-positives-tabu-geworden-1.18463818> (geprüft am 20. Aug. 2017).
- 4 *Langenscheidts Enzyklopädisches Wörterbuch der englischen und deutschen Sprache*, Berlin Schöneberg 1963.
- 5 <http://www.duden.de/rechtschreibung/Resilienz> (geprüft am 20. Aug. 2017).
- 6 Emmy E. Werner/Ruth S. Smith: »An epidemiologic perspective on some antecedents and consequences of childhood mental health problems and learning disabilities«, in: *Journal of the American Academy of Child Psychiatry*, 18 (1979), S. 292–306, hier: S. 305. In dem 1982 wiederum gemeinsam mit der klinischen Psychologin Ruth S. Smith veröffentlichten und breit rezipierten Buch *Vulnerable but Invincible. A Longitudinal Study of Resilient Children and Youth*, New York u. a. erscheint der Resilienz-begriff dann ganz prominent.
- 7 <http://lexikon.stangl.eu/593/resilienz/> (geprüft am 20. Aug. 2017).
- 8 Emmy E. Werner: »Risk, resilience, and recovery« (Interview von Larry Brendtro), in: *Reclaiming Children and Youth*, 21 (2012), H. 1, S. 18–22, hier: S. 20.
- 9 Vgl. ebd. Ein gutes Beispiel für den von Werner beklagten Missbrauch des Begriffs ist: Lena Stallmach: »Die unsichtbare Kraft«, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 1. Jan. 2015, online unter: http://www.faz.net/aktuell/beruf-chance/arbeitswelt/resilienz-die-unsichtbare-kraft-13339688.html?printPageArticle=true#pageIndex_2 (»Manche Menschen scheinen über eine unsichtbare Kraft zu verfügen, die sie auch in schweren Zeiten aufrecht und auf Kurs hält. Resilienz heißt diese psychische Widerstandsfähigkeit – jeder kann sie erlernen.«).
- 10 C. S. Holling: »Resilience and stability of ecological systems«, in: *Annual Review of Ecology and Systematics*, 4 (1973), S. 1–23, hier: S. 14.
- 11 Ebd., S. 15.
- 12 Ebd., S. 13.
- 13 Herbert Saurugg: »Blackout – eine gesamtgesellschaftliche Herausforderung«, in: *Telepolis*, 8. Feb. 2014, online unter: <https://www.heise.de/tp/features/Blackout-Eine-gesamtgesellschaftliche-Herausforderung-3363723.html> (geprüft am 20. Aug. 2017).
- 14 <http://www.herbert.saurugg.net/ueber-mich> (geprüft am 20. Aug. 2017).